



Schwerpunkt-Thema ab Seite 6:

Produktion leidet unter fehlenden Fachkräften

NR. 9 September 2007

30. Jahrgang

Maschinenbau

Aufschwung schafft Arbeitsplätze

Seite 3



ferrum-Firmenportrait

Braun-Schiffswerft in Speyer

Seiten 4/5



Nahaufnahme

Aus der pfälzischen M+E-Industrie

Seite 9





Foto: pixelio.de

Glamourös!

Das ist typisch deutsch: Die Wirtschaft meldet einen Fachkräftemangel und die ersten Reaktionen reichen von „Stimmt gar nicht!“ bis „Selber schuld!“. Seit vielen Monaten in der Diskussion, hat sich nun auch das Bundeskabinett offiziell mit diesem Problem befasst. Immerhin, ist man versucht zu sagen.

Doch die Suche nach den Ursachen muss tiefer gehen, als die ersten Abwehrreaktionen von Politik und Gewerkschaft. Die richtigen Fragen lauten: „Wo entspringt der Sinn für Technik? Woher kommt maschinelles Gespür?“ – Und es ist nicht etwa ein Volksvertreter im politischen Sinne, sondern allenfalls ein Vertreter des Volkes, der diese Fragen so formuliert: Herbert Grönemeyer in seiner jüngsten Single-Auskopplung „Kopf hoch, tanzen!“.

Die Weisheit „Was Fritzchen nicht lernt, lernt Fritz nimmermehr“ hat auch und gerade in diesem Zusammenhang eine besondere Wahrheit. Denn Lernforscher haben herausgefunden: Wer bis zum Ende der Grundschulzeit noch nicht mit Autokränen spielt, sondern noch mit Barbies rumdaddelt, aus dem wird wohl eher kein technischer Facharbeiter oder Ingenieur. Das Zeitfenster für die Begeisterung technischer Zusammenhänge schließt sich nämlich etwa in dem Zeitraum, in dem der Übergang zur weiterführenden Schule ansteht.

Hier gilt es verstärkt anzusetzen und Technikbegeisterung zu wecken. Dies gilt für alle Gruppen in unserer Gesellschaft. Denn gerade bei uns in Deutschland ist die Innovation einer der wenigen verlässlichen Rohstoffe, auf den wir den Erfolg unserer Wirtschaft gründen können. Ohne Innovation werden wir in dem immer stärker werdenden globalen Wettbewerb bei unserem Lohnniveau schneller abgehängt, als uns lieb sein kann. Also muss gelten: „Wenn schon teurer, dann aber auch besser!“

Ingenieuren und Fachkräften kommt somit eine wichtige Rolle für unsere Gesellschaft zu. Und Eltern dürften durchaus Wert darauf legen, ihren Kindern die Zusammenhänge von Technik und Physik schon frühzeitig beizubringen. Und kein Elternteil sollte sich um das spätere berufliche Ansehen des Nachwuchses sorgen, wenn es sich für einen technischen Beruf entscheiden sollte. Denn Herbert Grönemeyers Frage an anderer Stelle seines Liedes ist doch eher rhetorischer Natur: „Ist Ingenieursein nicht glamourös?“ – Die Antwort lautet: „Doch, ist es!“

Marcel Speker

marcel.speker@pfalzmetail.de

inhalt

maschinenbau

3 Deutsche Roboter für die Welt

ferrum-firmenportrait

4/5 Rhein-Romantik im Schatten des Doms

fachkräfte

6 Fehlende Fachkräfte kosten die Wirtschaft 20 Milliarden Euro jährlich
7 Zu wenig Ingenieure in Deutschland

8 Zuwanderung: Nicht nur Akademiker

nahaufnahme

9

service: ernährung

10 Keine Hektik in der Morgenstunde

service: mobilfunk

11 Ohne „Shake-Hands“ kein Download

impressum

Herausgeber: **PFALZMETALL**
 Friedrich-Ebert-Straße 11–13, 67433 Neustadt
 Internet: www.pfalzmetail.de
 Redaktion: Marcel Speker (verantwortl.)
 Gestaltung: Rainer Sauter
 Anschrift der Redaktion:
 FERRUM-Redaktion, Hindenburgstraße 32, 55118 Mainz,
 Telefon 0 61 31/55 75 31, Fax 0 61 31/55 75 39
 E-Mail: ferrum@pfalzmetail.de
 FERRUM erscheint monatlich.
 Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
 Die zur Abwicklung des Vertriebs erforderlichen Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet.

Verlag: Dr. Curt Haefner-Verlag GmbH,
 Dischingerstraße 8, 69123 Heidelberg.
 Druck: Konradin Druck GmbH, Leinfelden-Echterdingen.
 Foto Titelbild: Fielstette.

Maschinenbau-Aufschwung sorgt für mehr Beschäftigung

Deutsche Roboter für die Welt

Foto: pixelio.de



Der deutsche Maschinenbau steht derzeit so gut da, wie lange nicht mehr. Nachdem der Export schon länger rundläuft, ist im vergangenen Jahr auch das Inlandsgeschäft kräftig in Fahrt gekommen. Die konjunkturbedingt anziehenden Investitionen bringen den Maschinenbauern viele neue Aufträge. Selbst der starke Euro kann dem Exportgeschäft nichts mehr anhaben.

Hohe Umsätze, beinahe Vollausslastung und dicke Auftragsbücher mit großer Anfrage aus dem In- und Ausland: Im deutschen Maschinenbau läuft es momentan nach Auskunft des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln wie am Schnürchen. Viele Unternehmen arbeiten mittlerweile an ihrer Kapazitätsgrenze. Die Verfahrenstechnik meldet gar ein Auftragsplus von 34 Prozent.

Schon im Jahr 2006 hatte der Exportanteil an der Produktion um vier Punkte auf 77,6 Prozent zugelegt. Die deutschen Maschinenbauer kommen mit Ausfuhren in Höhe von 123 Mrd. Euro auf einen stolzen Weltmarktanteil von 19 Prozent. Zu

den wichtigsten Zielländern gehören die USA, Frankreich, Großbritannien und Spanien. Insgesamt gehen 56 Prozent der deutschen Maschinenausfuhren in die EU.

Dabei tummeln sich auch viele Mittelständler im Auslandsgeschäft, denn die Maschinenbau-Branche ist fest in der Hand der kleinen und mittleren Unternehmen, berichtet das IW Köln. Doch nicht nur die Aufträge und Umsätze stei-

gen, auch die Zahl der Beschäftigten nimmt zu. Im vergangenen Jahr zählten die Maschinenbauunternehmen bundesweit 884.000 Mitarbeiter – 1,7 Prozent mehr als noch 2005. Da vielen Betrieben jedoch noch die jüngste Durststrecke in den Knochen steckt, geben sie in puncto Jobaufbau erst in jüngster Zeit richtig Gas: „Im Mai 2007 kletterten die Beschäftigtenzahlen im gesamten Maschinenbau um vier Prozent im Vorjahresvergleich“, analysieren die Kölner Wirtschaftsforscher.

Die besondere Spezialität der deutschen Maschinenbauer: Sie sind internationale Markt- und Qualitätsführer in einem klar abgegrenzten Produktfeld. Dazu gehören „klassische“ Anlagen wie Druckmaschinen, aber auch Industrieroboter und Produkte der Umwelttechnologie, etwa Technik für Biogasanlagen oder Windräder. In die Forschung und Entwicklung fließen in der Branche etwas mehr als drei Prozent des Umsatzes. Die Maschinenbauer in Deutschland können damit ein hohes Innovationstempo halten. Etwa ein Drittel von ihnen brachte im vergangenen Jahr Produktneueheiten auf den Markt.



iwid – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, 34/2007, © Deutscher Instituts-Verlag, Köln

Rhein-Romantik im Schatten des Doms



Fotos: Speker

Schiffswerften findet man vornehmlich an der Küste. Die bekannten Großwerften prägen dabei die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Die spektakulären Überführungen von Kreuzfahrtschiffen durch die Ems in alle Weltmeere bieten dabei eingängige Bilder. Vom Glamour der Passagierschiffe der Superlative sind die Rheinwerften zwar weit entfernt – die täglichen Herausforderungen, denen sie sich zu stellen haben, sind allerdings nicht minder groß.

Manche Schiffe können ihre Reparaturen planen und kommen angemeldet, andere müssen ad hoc wegen technischer Probleme unangemeldet an die Werft. Und wieder andere können vereinbarte Termine nicht einhalten. Das heißt, dass die Abläufe an einer Werft täglich neu geplant werden müssen. Bei manchen Reparaturen genügt der Einsatz des Schwimmdocks. Bei größeren Arbeiten wird das Schiff über eine Hellingsanlage zeitaufwendig an Land genommen.

Das 1901 gegründete Familienunternehmen beschäftigt sich neben der Repa-

ratur auch mit der Modernisierung und dem Umbau von Binnenschiffen. Mit derzeit 67 Beschäftigten macht das Unternehmen jährlich rund 6 Millionen Euro Umsatz. Es ist unter den wenigen noch verbliebenen Schiffswerften entlang des Rheines einer der größten Betriebe.

Volle Auftragsbücher der Kaskowerften in Osteuropa und die Investitionsrisiken nebst Finanzierungsschwierigkeiten für den Bau eines neuen Schiffes lassen manche Schiffseigner vor zukunftsgerichteten Entscheidungen zurückschrecken. Andererseits sind viele Schiffe in die Jahre gekommen und aufwendige Reparatur-

arbeiten am Schiffskörper stehen an. Großreparaturen oder Teilerneuerungen an alten Schiffen sind teuer.

Die Reparatur eines alten Schiffes bedingt aber keine Mehrtonnage und somit auch keine Wertsteigerung – und bei der aktuellen Entwicklung der Stahlpreise droht der nötige Werterhalt zum finanziellen Kraftakt zu werden. Wenn sich ein Schiffseigner hingegen zu einer Investition für ein neues Mittelteil entscheidet, so trägt das zur Erhöhung der Gesamttonnage des Schiffes bei. Das neue Schiff erwirtschaftet dann einen Mehrumsatz, der im günstigsten Fall sogar ausreicht, um die Investition zu bezahlen.

Die Speyerer Werft hat sich in den vergangenen Jahren auf solche Modernisierungskonzepte spezialisiert und kann heute Vor- und Mittelschiffe zu wettbewerbsfähigen Konditionen am Markt anbieten. Dabei werden individuell die Kundenwünsche umgesetzt. Breiter als 11,40 Meter bauen die Speyerer in der Regel nicht, denn sonst wird es für die großen Pötte auf Mosel und Nahe zu eng. Auf dem Rhein können Schiffe maximal mit einer Länge von 135 Metern manövrieren.

Mit gemischten Gefühlen blicken die Speyerer Schiffsbauer in die Zukunft. Einerseits wird die Binnenschifffahrt von der Steigerung des Güteraufkommens ebenfalls profitieren (siehe Kasten). Doch



In der eigenen Werkstatt drehen die Werftmitarbeiter auch Teile für den Antrieb selbst, denn auch die Schiffswellen sind oft Einzelanfertigungen.

darüber hinaus kommen auch Veränderungen auf die Branche zu: Der Klimawandel wird mittelfristig zu niedrigeren Wasserständen führen. Laderäume dürfen dann also nicht zu tief konstruiert sein. Koppelverbände könnten die Antwort der Schifffahrt hierauf sein. Allerdings sind diese wiederum nicht für alle Gewässer geeignet.

Bei allen Herausforderungen, die die Binnenschifffahrt den Werften auferlegt, bleibt doch auch noch Raum für ein wenig Rhein-Romantik, wenn man den Blick über die Werftanlage im Schatten des Speyerer Doms schweifen lässt. Denn der

Schiffsbau folgt – ganz egal welche Veränderungen die Fertigung herausfordern, vereinfachen oder gar revolutionieren – im Endeffekt immer der einfachen physikalischen Wahrheit, dass die Pötte nur dann schwimmen, wenn sie weniger wiegen als die Menge Wasser, die sie verdrängen.

Die Binnenschifffahrt in Deutschland

Die Binnenschifffahrt wird in den kommenden Jahren von dem steigenden Güterverkehr profitieren und ihrerseits leicht zulegen, allerdings unterproportional, verglichen mit den Verkehrsträgern Straße und Schiene. Mit rund 250 Millionen Tonnen pro Jahr liegt die Binnenschifffahrt ohnehin auf Platz drei – hinter dem Straßengüterverkehr (3,5 Milliarden Tonnen) und dem Eisenbahnverkehr (350 Millionen Tonnen). Nur die Pipelines für Rohöl liegen mit 95 Millionen Tonnen abgeschlagen auf dem letzten Platz dieser Statistik, die der Bundesverband der deutschen Binnenschifffahrt (BDB) veröffentlicht hat. Etwa 34 Prozent aller Güter werden auf deutschen Binnenschiffen transportiert. Bundesweit arbeiten rund 4.000 Menschen nach Angaben des BDB in der deutschen Binnenschifffahrt.



Es geht rund in der Binnenschifffahrt: Die Auftragslage wird zunehmen, wenn auch ein wenig gemäßigter als bei den anderen Verkehrsträgern.



Foto: Fließstette

Konjunkturlage deckt auf, was die demographische Entwicklung verschlimmert

Fehlende Fachkräfte kosten die Wirtschaft 20 Milliarden Euro jährlich

48.000 Ingenieur-Stellen konnten im vergangenen Jahr in Deutschland nicht besetzt werden. Die Unternehmen tun sich darüber hinaus schwer, qualifizierte Facharbeiter zu finden. Im Juli 2007 meldeten 14,7 Prozent aller Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie Produktionsbehinderungen wegen fehlender Fachkräfte – mit steigender Tendenz: Im Januar lag dieser Wert noch bei neun Prozent.

Wie auch immer andere dies nennen mögen: Wir nennen dies Fachkräftemangel“, berichtet PfalzMetall-Hauptgeschäftsführer Werner Simon. Was sich zunächst mit der anziehenden Konjunktur noch erklären lässt, offenbart ein strukturelles Problem: „Der derzeitige Fachkräftemangel ist ein konjunktureller, der seine Ursache im Wirtschaftsaufschwung hat. Er droht aber aufgrund der demographischen Entwicklung zu einem strukturellen dauerhaften Problem zu werden“, berichtet Dr. Heike Kunstmann, Hauptgeschäftsführerin des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall.

Zunächst einmal produzieren die deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich viel zu wenige Ingenieure (siehe Artikel auf Seite 7). Hinzu kommt die voraussehbare Entwicklung der Bevölkerung: Bis 2013 gehen allein in der Wirtschaft 330.000 Akademiker in Rente, fast die Hälfte davon Naturwissenschaftler und Ingenieure. Je nach Konjunkturlage bedeutet dies für das Jahr 2014 einen

mittelfristigen Mangel von bis zu 95.000 Ingenieuren und 135.000 Naturwissenschaftlern.

Langfristig wird sich diese Entwicklung ohne ein Gegensteuern wohl kaum von selbst umdrehen, zumal die Erwerbsbevölkerung in Deutschland bis 2050 schätzungsweise um 10 Millionen abnehmen wird.

„Die Menschen und ihre Fähig- und Fertigkeiten sind der Rohstoff und das Kapital unserer Gesellschaft“, macht Werner Simon deutlich. Wenn diese Basis sich verringere, müsste sich das Bildungssystem jedes Einzelnen mehr annehmen. Es könne nicht sein, so Simon, dass aktuell rund acht Prozent aller Schüler die Schule ohne einen Abschluss verlassen. Gerade mit Blick auf die nicht akademischen Fachkräfte mahnt er eine bessere Schulausbildung an: „Wenn rund 25 Prozent der Schulabsolventen von den Unternehmen im Lande als nicht ausbildungsfähig bezeichnet werden, dann ist das definitiv inakzeptabel.“

Die Arbeitgeber der Metall- und Elektroindustrie engagieren sich daher intensiv in diesem Bereich: „Unsere Info-Mobile werben seit nahezu 20 Jahren für eine Ausbildung in der M+E-Industrie, mit der Kampagne „Think-Ing.“ bringen wir jungen Menschen den Ingenieur-Beruf nahe“, berichtet Dr. Kunstmann. Sie lässt den Vorwurf, der Fachkräftemangel sei hausgemacht, nicht gelten. Im vergangenen Jahr begannen 68.000 junge Menschen eine Ausbildung in einem M+E-Betrieb. Insgesamt werden aktuell 190.000 Jugendliche in der Branche ausgebildet.

Die fehlenden Fachkräfte sind nicht nur lästig, weil Unternehmen vielleicht länger als bisher auf die Besetzung freigewordener Stellen warten müssen. Sie richten auch finanziellen Schaden an. So hat das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln ausgerechnet, dass der Mangel an Fachkräften Deutschland bis zu ein Prozent des Bruttoinlandsproduktes kosten könne. Das sind für 2007 mehr als 20 Milliarden Euro gesamtwirtschaftlicher Schaden.

Zu wenig Ingenieure in Deutschland

Wenn Ingenieure fehlen, dann kommt es schnell auch zu einem Mangel an Innovation. Und gerade in einem Land wie Deutschland, in dem die Mitarbeiter und deren Fähigkeiten das eigentliche Kapital darstellen, ist so eine Entwicklung gefährlich. Zu groß ist die Gefahr, dass die heimische Wirtschaft von der technologischen Entwicklung abgekoppelt wird.

Und so ist die Frage nach dem Entstehen des technischen Verständnisses deswegen so wichtig, weil wir in Deutschland in Sachen Ingenieurausbildung deutlichen Nachholbedarf haben. Bei den naturwissenschaftlichen Studiengängen (MINT) findet sich Deutschland bei internationalen Erhebungen, wie etwa denen der OECD, regelmäßig in der Schlussgruppe der Industrienationen wieder.

Während bei uns beispielsweise nur jeder Fünfte seines Jahrgangs (19,3 %) ein Hochschulstudium abschließt, sind es in den USA 33,2 % und in Finnland gar 40,7 %. Ausgehend von dieser schmalen Basis erlangt bei uns auch nur jeder siebte Absolvent einen ingenieurwissenschaftlichen Abschluss. Das programmiert den Mangel vor. 2005 schlossen 38.135 Studenten in Deutschland ein ingenieurwissenschaftliches Studium ab. Mitte der 90er Jahre lag dieser Wert noch um die 50.000.

Es ist vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Begeisterung für naturwissenschaftliche Zusammenhänge bei Kindern so früh wie möglich zu fördern und herauszukitzeln. Lernforscher sind sich heute sicher, dass die Grundlage für dieses Interesse schon im Kindergartenalter gelegt werden kann. Und muss. Denn es bleibt nicht beliebig viel Zeit, um junge Menschen für technische Zusammenhänge zu begeistern. Am Ende der Grundschule, so die Forscher, sei die Chance entweder genutzt oder vertan.



Foto: Uni Münster

Die fehlenden Ingenieure sind kein „selbstgemachtes“ Problem der Wirtschaft, wie oft behauptet wird, denn die Ingenieurausbildung ist zunächst einmal Sache der Universitäten und somit der Bundesländer.

Stimmen aus der Pfalz

In Rheinland-Pfalz stehen die Unternehmen noch relativ gut da: Hierzulande meldeten im vergangenen Jahr 7,7 % der M+E-Unternehmen Probleme bei der Rekrutierung von Ingenieuren, während etwa das Saarland (15,4 %) oder Baden-Württemberg (19,9 %) noch stärker betroffen waren. Doch diese Relativierung erfreut allenfalls Statistiker. Den dennoch betroffenen Firmen hilft das nicht.

Sabine Wagner von **MANN+HUMMEL** in Speyer verweist darauf, dass ihr Unternehmen gleich heute allein in Speyer 13 Mitarbeiter einstellen könnte, wenn es sie denn finden würde: „Wir suchen in den Bereichen Vertrieb, Entwicklung, Versuch, Qualitätswesen, Einkauf, Controlling und internationale Fertigungscoordination.“ Auf Stellenanzeigen melden sich nur wenige Bewerber und die Zahl der qualifizierten Bewerber sei gering, heißt es aus dem Hause MANN+HUMMEL.

Und auch Johannes Heger von **HegerGuss** in Enkenbach-Alsenborn würde bei entsprechender Eignung sofort qualifizierte Mitarbeiter einstellen. Allerdings sei es

schwierig, Lehrlinge für einen Job in einer Gießerei zu begeistern. Und im Ingenieursbereich gibt es auch Probleme: „Pro Jahr verlassen 20 Gießerei-Ingenieure die Universitäten – der Bedarf liegt jedoch bei 200“, so Heger. So hilft sich die Gießerei, indem sie vorhandene Mitarbeiter – quasi „on the job“ – qualifiziert.

Armin Zisgen vom Pumpen- und Armaturenhersteller **KSB** in Frankenthal hat eine Prämie für gesuchte Fachkräfte ausgeschrieben. 1.000 Euro Kopf-Geld gibt es, wenn ein Mitarbeiter einen Ingenieur oder Facharbeiter zu KSB lotst. Und das Prinzip funktioniert: Bereits zweimal hat die Personalabteilung in diesem Jahr eine Prämie ausgeschüttet. „Das löst zwar nicht unsere Probleme, genug qualifiziertes Personal zu finden, aber es ist ein innovativer Ansatz, mit dem wir zumindest einen kleinen Schritt nach vorne machen können.“ Insgesamt wurden in diesem Jahr bereits rund 80 Mitarbeiter am Standort eingestellt. Aber auch KSB merkt nach eigenen Angaben, dass es viel schwieriger geworden ist, qualifizierte Mitarbeiter zu finden.

Bundesregierung hat auf Koalitionsklausur in Meseberg Maßnahmenpaket beschlossen

Zuwanderung: Nicht nur Akademiker

Foto: pixelio.de



Die Bundesregierung hat den Fachkräftemangel erkannt – und will gegensteuern. In dem Abschlusspapier der Klausurtagung des Bundeskabinetts in Meseberg heißt es: „Der Bedarf an höher qualifizierten Arbeitskräften nimmt zu, es gibt erste Anzeichen für Engpässe in einigen Bereichen.“ Die Ziele, die die Regierungskoalition beschlossen hat, weisen aus Sicht von PfalzMetall-Hauptgeschäftsführer Werner Simon „in die richtige Richtung“.

Am meisten berichtet wurde über den Beschluss, dass Maschinenbau- und Elektroingenieure der neuen EU-Staaten ohne die so genannte Vorrangprüfung hier eine Arbeit aufnehmen dürfen. Die individuelle Vorrangprüfung versucht zu ermitteln, ob für einen bestimmten Arbeitsplatz ein bevorzogter Bewerber zur Verfügung steht. Bevorzugt sind

etwa Deutsche oder Bürger aus den Alt-EU-Staaten.

Damit reagiert die Bundesregierung auf die Forderung aus der Wirtschaft den deutschen Arbeitsmarkt für ausländische Fachkräfte zu öffnen – aber eben nur zu einem Teil. Denn Beschränkung für die Arbeitsaufnahme in Deutschland bleibt ein Mindestlohn von 85.000 Euro im Jahr. „Das schließt den gesamten nicht-akademischen Fachkräftebereich von vorneherein aus“, kritisiert Simon. Eine weitere Absenkung dieser Einkommensgrenze sei notwendig, denn auch im Bereich der Facharbeiter könne der deutsche Arbeitsmarkt die benötigten Fachkräfte nicht in dem erforderlichen Maß zur Verfügung stellen.

Doch zu glauben, dass die ausländischen Arbeitskräfte nur darauf warten, in Deutschland eine Stelle aufzunehmen, ist gänzlich falsch. Der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), Dieter Hundt, sag-

te jüngst in der Pirmasenser Zeitung: „Wir haben den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt lange als Entgegenkommen betrachtet. Die Spitzenleute werden aber international umworben. Wir müssen begreifen, dass wir in einem harten Wettbewerb um die klügsten Köpfe stehen.“

Die Bundesregierung plant noch weitere Schritte und schnürte in Meseberg ein umfangreiches Maßnahmenpaket, das auch die seitens der Wirtschaft kritisierte Qualität der Schul-Lehre in den Blick nimmt: „Halbierung der Quote der Schulabbrecher bis 2010“ lautet eines der Ziele. Weitere Maßnahmen zur Förderung der Qualifizierung und Ausbildung der jungen Menschen sollen die Fachkräftesituation zumindest mittelfristig verbessern helfen.

ferrum-wirtschaftslexikon

Arbeitnehmerfreizügigkeit

Im Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft ist die Arbeitnehmerfreizügigkeit geregelt. Diese soll den abhängig Beschäftigten die freie Wahl ihres Arbeitsplatzes im gesamten Gemeinschaftsgebiet (heute: EU) ermöglichen. Für einige der neuen EU-Mitgliedsstaaten gilt dies jedoch nicht: Bei Arbeitnehmern aus Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn kommt die so genannte „2 plus 3 plus 2“-Regelung zur Anwendung. Dies bedeutet, dass die Bürger dieser Staaten in den ersten beiden Jahren sich weitgehend dem bisherigen Recht zur Freizügigkeit unterwerfen müssen. Die Alt-Mitglieder können diese Beschränkungen dann für zunächst drei und dann letztmalig zwei Jahre verlängern. Spätestens sieben Jahre nach ihrem Beitritt sind dann die Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit für alle neuen EU-Mitgliedsstaaten aufgehoben.

KSB: Plus nicht nur bei Aufträgen und Belegschaft



Foto: KSB

KSB-Mitarbeiter beim Bearbeiten eines Laufrades für Kühlwasserpumpen.

Positive Meldungen aus dem Hause KSB in Frankenthal: Der Pumpen- und Armaturenhersteller vergrößert sich – sowohl räumlich, als auch in der Belegschaft. Auf dem Gelände in Frankenthal beginnt schon bald der Bau einer Fertigungs- und Prüfhalle für große Kraftwerkspumpen. Gemeinsam mit Bauvorhaben in Halle an der Saale investiert das Unternehmen hierfür rund 40 Millionen Euro.

Das Plus bei den Beschäftigten kann sich ebenfalls sehen lassen: 150 neue KSB-Mitarbeiter gibt es seit Jahresbeginn schon, weitere sollen bis Ende 2007 noch folgen. Im ersten Halbjahr konnte das Unternehmen seinen Umsatz gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 13 Prozent auf knapp 850 Millionen Euro erhöhen. Dabei trägt der europäi-

sche Markt mit einem Plus von 67 Millionen Euro ganz entscheidend zu diesem Wachstum bei. Eine wichtige Rolle spielten dabei einige größere Kraftwerksaufträge, aber auch das Geschäft mit Standardpumpen für die Industrie- und Verfahrenstechnik.

Die europäischen Gesellschaften des Konzerns steigerten im ersten Halbjahr 2007 ihren Auftragseingang um 14,6 Prozent auf mehr als eine Milliarden-Euro. Die höchsten Auftragszuwächse kamen aus der Industrie, der Energietechnik und dem Bergbau. In der Gebäudetechnik und im Abwassergeschäft konnte KSB ebenfalls kräftig zulegen. Den wachsenden Auftragseingang möglichst schnell zu Umsatz zu machen, versteht KSB im laufenden Jahr als eine vordringliche Aufgabe.

MANN+HUMMEL in Speyer:

Bei Verbesserungsvorschlägen ganz weit vorne

Im vergangenen Monat hatte die ferum noch über die Chancen und Vorteile eines betrieblichen Vorschlagswesens im Allgemeinen berichtet – nun erreicht uns die Meldung des Unternehmens MANN+HUMMEL, das am Standort Speyer gleich neun Mitarbeiter für seine innovativen Ideen ausgezeichnet hat. Marcus Müller aus der Luftfilterfertigung in Speyer freut sich über den Hauptpreis, einen Reisegutschein im Wert von 6.000 Euro. Den Volltreffer landete er mit seiner pfiffigen Idee, wie man eine Produktionsanlage für Filterelemente schneller mit Filtermedium bestückt und dadurch Zeit spart.

Innerhalb der MANN+HUMMEL Gruppe hat der Standort Speyer mit etwa zwei

Für Marcus Müller (2.v.l.) machte sich sein Verbesserungsvorschlag bezahlt. Ihm gratulierten Klaus Schmitt vom Betriebsrat (l.), Geschäftsführer Manfred Wolf (2.v.r.) sowie Volker Plücker aus der Leitung des Geschäftsbereichs Industriefilter in Speyer (r.).



Foto: MANN+HUMMEL

Verbesserungsvorschlägen pro Mitarbeiter beim betrieblichen Vorschlagswesen die Nase vorn. In unternehmensübergreifenden Vergleichen, wie sie zum Beispiel das Deutsche Institut für Betriebswirtschaft (dib) in Frankfurt durchführt, liegen die Speyerer ebenfalls auf den vorderen Plätzen.

2006 haben Speyerer MANN+HUMMEL Mitarbeiter 912 Verbesserungsvor-

schläge eingereicht. Dank dieser Vorschläge spart das Unternehmen jährlich 100.000 Euro ein. Die Mitarbeiter erhalten für umsetzbare Vorschläge eine Prämie, deren Höhe sich nach dem Nutzen für das Unternehmen richtet. Darüber hinaus nehmen alle Mitarbeiter, die einen prämierten Verbesserungsvorschlag eingereicht haben, an der jährlichen Verlosung teil.

Ausgewogenes Frühstück ist die Basis für einen erfolgreichen Tag

Keine Hektik in der Morgenstunde



Foto: pixelio.de

Wer schulpflichtige Kinder hat, weiß, dass es morgens oft schnell gehen muss. Verschlafen? Nicht aus den Federn gekommen? Oder Stau im Bad? Egal, was der Grund für die Hektik in den Morgenstunden ist, bei der Vorbereitung des Schulfrühstücks sollte man nicht versuchen, die verlorene Zeit wieder herauszuholen. Denn ein ausgewogenes Frühstück ist die Basis für einen erfolgreichen Tag. Das gilt auch und gerade für Schulkinder.

Glaubt man der Werbung, so kann der Schulalltag mit Hilfe spezieller Kinderlebensmittel mit dem Extra Plus an

Vitaminen und Mineralstoffen oder gar mit Nährstoff-Pillen und Kapseln als Lernhilfe besser gemeistert werden. Als völlig überflüssig bezeichnet Waltraud Fesser, Ernährungsreferentin der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz e.V. diese Produkte. Neben ausgewogenen Mahlzeiten und reichlich Getränken sind ausreichend Bewegung und Schlaf die besten Garantien für erfolgreiches Lernen, so die Ernährungsexpertin.

Die folgenden Ernährungstipps der Verbraucherzentrale sorgen für die nötige Fitness in der Schule:

Zum Durchstarten ist ein leckeres Frühstück zu Hause wichtig. Ein fruchtiges Müsli mit Milch oder Jogurt bzw. ein knackiges Vollkornbrötchen mit der Lieblingsmarmelade und einem dicken Klecks Quark sind ein guter Anfang. Frühstücks-

muffel sollten es mit einer Tasse Kakao probieren.

Eine lecker gefüllte Frühstücksbox hilft den langen Schultvormittag zu bewältigen. Vollkornbrot mit Käse oder Schinken, garniert mit einem Salatblatt oder Gurkenscheiben sind ein erfrischender und sättigender Pausensnack. Radieschen, Miniotomaten, Möhrenstifte oder Paprikastreifen als Vitaminspritze helfen so richtig auf die Sprünge. Auch ein Fruchtjogurt oder frisches Obst der Saison sind wahre Fitmacher und versorgen die Kinder rundum mit allen notwendigen Nährstoffen. Keinesfalls vergessen werden dürfen ausreichend Getränke wie Mineralwasser, Früchte- oder Kräutertee oder eine Fruchtschorle. Ausreichendes Trinken ist unerlässlich für gute Konzentration und Leistungsfähigkeit.

Seit dem 1. September gibt es strengere Regelungen nicht nur für 0900-Nummern

Ohne „Shake-Hands“ kein Download

Wer mittels Premium-SMS Dienste wie Klingeltöne, Wetter- oder Börseninfos abonniert, muss vom Anbieter dieser Dienste künftig vor Vertragsschluss über die wesentlichen Vertragsinhalte informiert werden. Der Kunde muss diese Information dann per SMS bestätigen („Handshake“-Verfahren). Außerdem kann der Nutzer einen kostenlosen Hinweis des Anbieters verlangen, wenn die Rechnung 20 Euro im Monat übersteigen sollte.



Foto: pixelio.de



Immer wieder wenden sich Menschen mit überhöhten Telefonrechnungen durch teure Servicenummern an die Beratungsstellen der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Durch Änderungen im Telekommunikationsgesetz soll die Preistransparenz bei diesen Nummern für Kunden verbessert werden. Zum 1. September 2007 treten unter anderem für Premium-SMS, Auskunft- und Kurzwahldienste neue Regelungen in Kraft.

Bisher musste ein Anbieter nur bei 0900-Rufnummern per Ansage über den Preis pro Minute informieren. Künftig ist die Preisangabe auch bei Auskunftsdiensten (118er-Nummern) und Kurzwahldiensten (SMS und MMS) Pflicht, wenn der Preis pro Minute 2 Euro übersteigt. Aber: Wer 0137-Nummern für Gewinnspiele nutzt, erfährt den Preis erst am Ende des Gesprächs.

Werden die Regelungen zur Preisangabe nicht eingehalten, muss man die Verbindung nicht bezahlen. Aber Achtung: In einem solchen Fall muss man beweisen, dass der Anbieter diese gesetzlichen Regelungen nicht eingehalten hat. Dies ist jedoch sehr schwierig. Gut ist, wenn es Zeugen gibt oder sich der Verstoß vielleicht durch Testanrufe nachvollziehen lässt.

Wer verhindern will, dass teure R-Gespräche auf seine Rechnung geführt werden, kann sich jetzt bei der Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen in eine Sperrliste eintragen lassen.

Nähere Infos findet man auf der Internetseite der Bundesnetzagentur unter www.bundesnetzagentur.de.

Grafik des Monats

**Elterngeld:
Schema zwölf plus zwei**
Bewilligte Anträge auf Elterngeld
im ersten Halbjahr 2007

	Insgesamt	Mütter	Väter
Bewilligte Anträge	200.224	183.243	16.981
davon für			
1 Monat	544	241	303
2 Monate	10.663	1.506	9.157
3 Monate	1.321	820	501
4 Monate	1.189	819	370
5 Monate	1.127	851	276
6 Monate	1.936	1.369	567
7 Monate	2.177	1.763	414
8 Monate	4.273	3.927	346
9 Monate	6.227	5.866	361
10 Monate	14.107	13.602	505
11 Monate	16.592	16.002	590
12 Monate	137.191	133.617	3.574
13 Monate	274	272	2
14 Monate	2.603	2.588	15

Quelle: Statistisches Bundesamt

© 14/2007 Deutscher Institut-Verlag

INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT KÖLN

iwd – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln,
 34/2007, © Deutscher Institut-Verlag, Köln

Väter bleiben mehr zuhause

Seit Anfang 2007 erhalten frischgebackene Eltern vom Staat ein Elterngeld von maximal 1.800 Euro im Monat, wenn sie in den ersten Lebensmonaten des Babys zuhause bleiben. Das Elterngeld gibt es zwei Extra-Monate lang, wenn beide Eltern eine berufliche Auszeit nehmen, um den Nachwuchs zu hüten.

Die gesetzliche Motivationspritze wirkt: In den ersten sechs Monaten dieses Jahres haben sich doppelt so viele Männer wie vor Jahresfrist dazu entschlossen, zumindest kurzzeitig zuhause zu bleiben. Dabei sind die Unterschiede von Bundesland zu Bundesland bemerkenswert: Während in Berlin und Brandenburg elf bzw. zehn Prozent der Anträge von Jungvätern stammen, waren es im Saarland nur vier Prozent.

Allerdings gibt es noch Steigerungspotenzial: Bundesweit gingen im ersten Halbjahr 2007 nur 8,5 Prozent der knapp mehr als 200.000 bewilligten Elterngeldanträge auf das Konto des starken Geschlechts.